

Die Angst vor den Flüchtlingen – Hintergründe, Fakten und Perspektiven

Christian Pfeiffer

Im Januar 2018 hatte ich zusammen mit Prof. Dr. Dirk Baier und Dr. Sören Kliem eine Studie über Flüchtlinge und Gewalt veröffentlicht. Der Text bildete mit seinen 23 Seiten eigentlich nur ein Kapitel eines über 100 Seiten umfassenden Forschungsberichts zur Entwicklung der Gewalt in Deutschland. Aber die Medien interessierten sich fast nur für diesen einen Abschnitt. Und sie taten das mit einer Intensität, die wir drei Wissenschaftler vorher noch nie so erlebt hatten. In über 70 Interviews für Fernsehsender, Radioanstalten und Zeitungen wollten sie von uns erfahren, wie sich vor allem die Gewaltkriminalität in Deutschland als Folge der großen Flüchtlingszuwanderung verändert hat.

Die uns seitdem gestellten Fragen offenbaren immer wieder etwas sehr deutlich. Die Mehrheit der Journalisten geht wohl davon aus dass die Gewaltkriminalität in Deutschland wegen der starken Zuwanderung einen neuen Höchststand erreicht hat. Die Überraschung ist jedenfalls groß, wenn wir sie mit den Fakten konfrontieren. Die polizeilich registrierte Gewaltkriminalität – im Wesentlichen also die Fälle von vorsätzlichen Tötungsdelikten, Vergewaltigung, Raub und gefährlicher/schwerer Körperverletzung – hat zunächst zwischen 2007 und 2014 um 16,9 % abgenommen. Parallel zur Zuwanderung der Flüchtlinge gibt es dann zwar in den folgenden drei Jahren bis 2017 einen Anstieg um 4,4 %. Aber die Gesamtzahl der im letzten Jahr registrierten Gewalttaten liegt mit ca 189.000 Fällen immer noch um 13,3 % unter der Vergleichszahl des Jahres 2007 mit etwa 218.000 Fällen.

Hinzu kommt ein zweiter, von vielen nicht erwarteter Befund. Die Gewaltkriminalität hat seit 2007 umso stärker abgenommen, je jünger die betrachtete Altersgruppe ist. Und dies, obwohl wir seit 2015 gerade bei den jüngeren Menschen eine besonders starke Zuwanderung von Flüchtlingen hatte. Bei Einbeziehung des Jahres 2017 ergeben sich für die letzten zehn Jahre folgende Trends. Die Jugendgewalt (Tatverdächtige pro 100.000 der Altersgruppe) ist seit 2007 um 43 % zurückgegangen. Zu den 18 bis unter 21-jährigen zeigt sich eine Abnahme um 28 %. Auch zu den 21 bis unter 25-jährigen errechnet sich noch ein Minus von 13 %. Erst für die ab 25-jährigen ergibt sich ein Anstieg um 12 %. Im Centaur (Heft 1, 2018) hatte ich für diese insgesamt positive Entwicklung zwei Hauptursachen aufzeigen: Zum einen den seit drei Jahrzehnten zu beobachtenden Wandel der elterlichen Erziehung in Richtung "Mehr Liebe, weniger Hiebe", von dem nur die jungen Menschen sehr profitieren konnten; zum anderen eine deutlich verbesserte Integration junger Migranten.

Eigentlich ließen sich daraus für die nähere Zukunft recht gute Perspektiven ableiten. Aber bei der Bevölkerung kommen die guten Botschaften offenkundig nicht richtig an. Sozialforscher und Journalisten beobachten stattdessen in unserer Gesellschaft eine wachsende, tiefgreifende Verunsicherung. Doch woher kommen diese ausgeprägten

Ängste? Eine Ursache setzt hier offenkundig Donald Trump. Er hat bei uns etwas zerstört, was die deutsche Gesellschaft seit den fünfziger Jahren geprägt hat: Das Gefühl, dass wir uns auf die USA als der großen Schutzmacht absolut verlassen können, – auf unseren großen Bruder, in dessen Windschatten wir uns sicher fühlten. Aber auf einmal zeigt uns der Präsident dieses starken Landes gewissermaßen den Stinkefinger – und das gleich mehrfach.

Und schließlich begründet allein schon die seit Herbst 2015 eingetretene Zuwanderung von 1,4 Millionen Flüchtlingen bei vielen Bürgern unseres Landes ausgeprägte Ängste. Für junge Leute, die schon im Kindergarten mit Mehmet und Igor aufgewachsen sind, dürfte das weniger gelten. Aber bei den älteren Menschen konstatieren Sozialforscher durchaus einen Verlust an Heimatgefühl, wenn die Zahl der „Fremden“ plötzlich stark ansteigt und man ihnen auf öffentlichen Plätzen und in den Bahnhöfen ständig begegnet. Zum Start gab es überdies gleich die schrecklichen Bilder der Silvesternacht von Köln. Kontrollverlust des Staates lautete die Botschaft. Die Polizei war auf einmal nicht mehr Herr der Lage. Das haben die Menschen nicht so schnell vergessen.

Hinzu kommt eine aus unserer Sicht wenig geglückte Öffentlichkeitsarbeit des Bundesinnenministeriums. In den jährlichen Pressekonferenzen zur Kriminalität des Vorjahres werden die Kriminalitätsdaten der Flüchtlinge nicht gesondert dargestellt. Stattdessen verwendet man den etwas weiter gefassten Begriff der Zuwanderer. Außerdem werden keine Daten zu der seit Jahrzehnten bewährten Kategorie der Gewaltkriminalität veröffentlicht, sondern nur zu einzelnen Delikten. Die Frage stellt sich, ob man auf diese Weise negative Schlagzeile zur Kriminalität der Flüchtlinge vermeiden wollte. Das aber wäre die falsche Strategie. Nur Transparenz schafft Vertrauen.

Wir drei Kriminologen hatten uns deshalb im Herbst 2017 gemeinsam mit den Kollegen des Landeskriminalamts Niedersachsen dazu entschlossen, jedenfalls für unser Bundesland für Klarheit zu sorgen. Gestützt auf Sonderauswertungen der Polizeilichen Kriminalstatistik und der Zuwanderungsdaten konnten wir eine Reihe von neuen Erkenntnissen erarbeiten.

- Zwischen 2007 und 2014 war die Gewaltkriminalität in Niedersachsen noch um gut ein Fünftel gesunken. Doch dann gab es plötzlich in den nächsten beiden Jahren einen Anstieg um 10 %. Er beruhte ganz überwiegend auf der Zuwanderung von Flüchtlingen. Ihr Anteil an den Tatverdächtigen der Gewaltkriminalität erhöhte sich dadurch von 4,3 % auf 13,3 %. Nur zu knapp der Hälfte ließ sich das mit einer Zunahme der Flüchtlingsbevölkerung um gut das Doppelte erklären (+117 %).
- Die Kriminalitätsbelastung einer Bevölkerungsgruppe hängt ganz wesentlich vom Anteil ihrer männlichen 14 bis 30-jährigen ab. In Niedersachsen bildeten sie im Jahr 2014 nur 9 % der Wohnbevölkerung, stellten aber gut die Hälfte aller Tatverdächtigen der Gewaltkriminalität (51,9 %). Von den Flüchtlingen, die 2015/2016 nach Niedersachsen kamen, waren aber 27 % männliche 14 bis 30-jährige. Es überrascht deshalb nicht, dass zwei Drittel der Flüchtlinge, die als Tatverdächtige der Gewaltkriminalität registriert wurden, zu dieser speziellen Gruppe gehörten.
- Sehr wichtig sind ferner die jeweiligen Aufenthaltsperspektiven. Kriegsflüchtlinge, die

gute Chancen sahen, bei uns bleiben zu dürfen, waren bemüht, diese Aussichten nicht durch Straftaten zu gefährden. Ihr Anteil an den niedersächsischen Flüchtlingen lag 2015/16 bei 55 %. Sie stellten aber beispielsweise nur 16 % der Flüchtlinge, die in dieser Zeit wegen Raubes registriert wurden. Das andere Extrem bildeten Flüchtlinge aus Nordafrika, die sehr bald erfahren hatten, dass sie in Deutschland unerwünscht sind. Sie erreichten bei den Zuwanderern nur einen Anteil von 0,9 %, bei den wegen Raubes ermittelten tatverdächtigen Flüchtlingen aber eine Quote von 31 %.

- Die Akzeptanz gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen ("Machokultur") hat sich in vielen Untersuchungen als ein die Gewalt erheblich fördernder Belastungsfaktor erwiesen. Die seit Herbst 2015 zugewanderten Flüchtlinge stammen überwiegend aus muslimischen Ländern, die von männlicher Dominanz geprägt sind.
- Der Frauenanteil lag bei den niedersächsischen Flüchtlingen nur bei 30 %. Die große Mehrheit der männlichen jungen Flüchtlinge lebte also ohne Partnerinnen, Mütter, Schwestern oder andere weibliche Bezugspersonen. Dadurch konnte die gewaltpräventive, zivilisierende Wirkung, die von Frauen ausgeht, nur sehr begrenzt zum Tragen kommen,
- Unsere Repräsentativbefragungen von Gewaltopfern haben im Hinblick auf ihre Kooperation mit der Polizei wiederholt etwas gezeigt. Ihre Anzeigebereitschaft hängt wesentlich davon ab, wie gut sie den Täter kennen und mit ihm kommunizieren können. Je fremder der Täter ist, umso wahrscheinlicher wird er angezeigt. Wenn etwa Max von Moritz angegriffen wird, liegt die Quote bei 13 %. Sie steigt auf 27 %, wenn Mustafa der Täter ist. Bei der Konstellation Mehmet gegen Mustafa sinkt sie auf 10 % und erhöht sich wiederum auf 28 %, wenn es sich bei dem Täter um den russischen Igor handelt. Bei Flüchtlingen, die Gewalttaten verüben, kommt ferner hinzu, dass sie die Sprache des Opfers meist nicht beherrschen. Auch das trägt zur erhöhten Sichtbarkeit der Gewalt von Flüchtlingen bei.

Unsere Studie bietet damit zumindest für die ersten beiden Jahre der großen Zuwanderung von Flüchtlingen eine klare Botschaft. Das polizeilich registrierte Gewaltisiko hat sich in Deutschland 2015/2016 in weit stärkerem Maß erhöht als es der schlichte Bevölkerungszuwachs durch Flüchtlinge erwarten ließ. Hierbei spielt neben den oben genannten Belastungsfaktoren aber auch die gegenüber dieser Tätergruppe erhöhte Anzeigebereitschaft der meisten Opfer eine gewichtige Rolle. Doch wie ist es 2017 weitergegangen? Hat die Gewaltkriminalität der Flüchtlinge erneut deutlich stärker zugenommen als es die Zuwanderungszahlen erwarten lassen? Welche Perspektiven ergeben sich daraus für die nähere Zukunft?

Das Bundeskriminalamt ermöglicht mit seinem Bundeslagebericht 2017 „Kriminalität im Kontext von Zuwanderung“ einen Vergleich mit den Daten von 2016. Danach sind 2017 knapp 190.000 Asylsuchende nach Deutschland gekommen. Ferner sind ca. 50.000 Flüchtlinge freiwillig in ihre Heimatländer zurückgekehrt oder wurden ausgewiesen. Insgesamt betrachtet hat sich damit im Vergleich zum Vorjahr die Flüchtlingsbevölkerung um ca. 13% erhöht. Dem steht jedoch ein weit geringerer Anstieg von Zuwanderern gegenüber, die wegen einer Gewalttat registriert wurden. So hat die Zahl der Fälle, in denen sie wegen Tötungsdelikten,

Raubtaten oder gefährlichen/schweren Körperverletzungen als Tatverdächtige ermittelt wurden, im Vergleich der beiden Jahre nur um 5,1 % zugenommen¹.

Noch ist es zu früh, den sich damit abzeichnenden Rückgang der Gewaltbelastung von Flüchtlingen als Beleg für eine Trendwende zu bewerten. Aber es gibt erste Erklärungsansätze dafür, worauf die positive Entwicklung des Jahres 2017 zurückzuführen ist. So beruhte ein beachtlicher Teil der Gewaltdelikte von Flüchtlingen in den Jahren 2015 und 2016 auch darauf, dass sie in überbelegten Notunterkünften auf alte Feinde trafen. Ein Beispiel wäre hier etwa die Konfrontation von Sunniten und Schiiten. Das aber gehört der Vergangenheit an. Dank der Unterbringung in Wohnungen kommt es inzwischen nur noch selten zu solchen Konflikten. Medienberichten zufolge hat sich ferner der Anteil der Flüchtlinge, die über einen festen Aufenthaltsstatus verfügen und darauf gestützt einen Arbeitsplatz finden konnten, auf etwa ein Viertel dieser Gruppe erhöht. Und schließlich ist zu beachten, dass im Vergleich von 2015 und 2017 der Anteil der Frauen unter den Flüchtlingen von 31 % auf 41 % angestiegen ist.

Die Kriminalitätsdaten des Jahres 2017 zeigen ferner, dass Wohnungseinbrüche und andere Diebstahlsdelikte von Zuwanderern im Vergleich zum Vorjahr um 18 % abgenommen haben. Insgesamt betrachtet zeichnet sich damit ab, dass durchaus Wege zur Bewältigung aktueller Probleme gefunden wurden. Das kann dazu beitragen, die in der Bevölkerung weit verbreiteten Ängste vor den Flüchtlingen schrittweise zu verringern. Aber noch sind hier zentrale Punkte ungeklärt. Ein Beispiel ist die Frage, ob es mit den Mitteln der Entwicklungshilfe gelingen wird, die Heimatländer von Flüchtlingen bei deren freiwilliger oder im Wege der Ausweisung erfolgender Rückkehr zur Kooperation mit den deutschen Behörden zu motivieren. Vor allem aber wird viel davon abhängen, ob die Länder Europas sich darauf verständigen, im Wege einer gemeinsamen Asylpolitik die Zuwanderung von Flüchtlingen zu begrenzen und für einen fairen Ausgleich der entstehenden Belastungen zu sorgen.

¹ Die Daten zur Vergewaltigung können hier wegen der 2017 in Kraft getretenen Änderung dieses Straftatbestandes nicht mit denen des Vorjahres verglichen werden.